

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 53 (1997)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** dwd, dôd und bytdwd  
**Autor:** Dietrich, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-878054>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## *dāwīd, dōd und bytdwd*

«Der Name des Königs David» ist laut Johann Jakob Stamm<sup>1</sup> vor allem auf drei Wegen etymologisch erklärt worden: 1. Er wurde von dem Wort *dōd* hergeleitet, das soviel wie «Liebling, Freund» bedeute. 2. Man hielt *dāwīd* bzw. *dōd* für den Namen einer Gottheit, welcher auf den König übertragen wurde. 3. Man brachte den Namen David mit dem Wort *dōd* in seiner alttestamentlich ebenfalls belegten Bedeutung «Onkel (väterlicherseits)» zusammen.<sup>2</sup>

Stamm versucht in seinem Beitrag, die Argumente für die dritte Lösung zu verstärken. Zunächst hebt er die hohe rechtliche Stellung und die fürsorglich-helfende Funktion des Vatersbruders in der orientalischen Gesellschaft hervor; aus ihr erkläre sich die geradezu zärtliche Bezeichnung des Onkels als «Lieber». Dass es im Hebräischen noch ein anderes Wort für «Vatersbruder», *ʾahʾāb*, gebe, störe nicht; der gleiche Sachverhalt begegne auch in anderen Sprachen. Der auf den ersten Blick seltsame Umstand, dass Eltern ihr Kind «Onkel» genannt haben sollten, lasse sich von dem häufig begegnenden Phänomen der «Ersatznamen» her verstehen: Man betrachtete «Neugeborene als Wiederverkörperung oder Stellvertreter von Verstorbenen».<sup>3</sup> Demnach wäre kurz vor der Geburt des kleinen David ein Bruder seines Vaters Isai gestorben.

So eindrücklich diese Argumente sind, es sprechen eher noch mehr für die erste, verbreitetste (und von Stamm auch nicht ausgeschlossene) der angeführten Deutungen, wonach der Name «David» von dem Wort *dōd* im Sinne von «Liebling» herzuleiten ist. Nicht nur ist diese Wortbedeutung gemeinsam viel voller belegt als die vom «Onkel».<sup>4</sup> Es wäre auch David keineswegs der einzige, der als jüngster Sohn einer Familie den Namen «Liebling» erhalten hätte.<sup>5</sup> Ferner bewegt sich die innerbiblische Auslegung des David-Namens erkennbar im Begriffsfeld der Liebe: David erfährt die Liebe Gottes<sup>6</sup> genauso wie die nachgerade aller Menschen, mit denen er zusammentrifft.<sup>7</sup>

<sup>1</sup> Vgl. seinen gleichnamigen Artikel in VT.S 7 (1960) 165-183, wieder abgedruckt in: J.J. Stamm, Beiträge zur hebräischen und altorientalischen Namenkunde, 1980 (OBO 30) 25-43.

<sup>2</sup> Die vierte, eine Zeitlang äusserst beliebte Interpretation von dem in den Maritexten belegten Begriff *dāwidūm* her (vermeintlich «Häuptling, Anführer») erklärt Stamm für erledigt. In der Tat bedeutet jenes Wort «eine Niederlage beibringen», vgl. H. Tadmor, Historical Implications of the Correct Rendering of Akkadian *dāku*: JNES 17 (1958) 129-141, s. auch AHw 1,148.

<sup>3</sup> S. Anm. 1, hier 180 bzw. 40.

<sup>4</sup> Daran ändert der von Stamm geführte Nachweis nichts, dass die Wurzel *dd* ausser im Hebräischen auch im Südarabischen, Tamudenischen, Safaitischen, Syrischen und Palmyrenischen zur Bezeichnung des Vatersbruders verwendet werde.

Demnach hätten Isai und seine uns namentlich nicht bekannte Frau ihren jüngsten Sohn «Liebling» genannt.

Die zweite Deutung, wonach *dôd* ein ursprünglicher Gottesname wäre, lehnt Stamm recht bündig ab<sup>8</sup>: Einerseits gebe es im semitischen Sprachbereich – anders als etwa im Ägyptischen – kaum Beispiele dafür, dass ein Mensch geradezu mit dem Namen eines Gottes belegt bzw. dass ein theophorer Name so weit verkürzt würde, bis nur mehr gerade der Gottesname übrigbliebe. Andererseits sei die Existenz einer Gottheit namens *dôd* nirgendwo im Alten Testament sicher nachzuweisen; die dafür immer wieder angeführten Belege – Am 8,14, Jes 5,1-7 und 29,1 sowie das Hohelied, speziell Hld 5,9 – seien allesamt nicht tragfähig.

Diese Beurteilung trifft die Konstruktionen der sog. myth-and-ritual-Schule an einer empfindlichen Stelle. Der vermeintliche Gottesname (oder das Gottesprädikat) «David» schien ja ein hervorragendes Exempel für die Verkörperung der Gottheit durch den König zu sein.<sup>9</sup> Dies umso mehr, als der Name offenbar dem Wortfeld der (körperlich-erotischen) Liebe entnommen war – und die vornehmste Aufgabe des Königs doch gerade darin bestand, durch Analogie-Rituale die Fruchtbarkeit des Himmels auf die Menschen, Tiere und Felder herabzubeschwören. Der mit dem Liebesgott *dôd* liierte, wenn nicht identifizierte König *dāwīd* wäre für eine solche Rolle im Vegetationskult geradezu prädestiniert gewesen.<sup>10</sup>

Man sollte diese Erwägungen nicht deswegen zurückweisen, weil sie in neuzeitlichen Ohren, erst recht in evangelisch-theologisch geschulten, so fremd, ja befremdlich klingen. Erhebliche Textbereiche der hebräischen Bibel, wiewohl durch die Filter der exilisch-nachexilischen Schultheologie ge-

<sup>5</sup> Laut I Sam 16,10f. ist er der achte, nach I Chr 2,13-16 der siebte, jedenfalls der letzte in der Reihe der Isai-Söhne. Für Analogien verweist R.A. Carlson (/ H. Ringgren) in dem Artikel דָּוִד *dāwīd* (ThWAT 2, 167-181, hier 169) auf CAD, s.v. *dādu*, sowie – besonders sprechend – auf Dtn 33,12.

<sup>6</sup> Vgl. die Aussagen I Sam 3,14; 16,8, überdies II Sam 12,24f.

<sup>7</sup> Als die Figur Davids die Bühne betritt, fliegt ihr die Liebe nicht nur der Königskinder Jonatan und Michal, sondern auch des Königs Saul und des ganzen Volkes Israel zu, I Sam 16,21; 18,1.3.16.20.22.28; 20,17; II Sam 1,26. Hier wird allerdings nicht die Wortwurzel (j)*dd*, sondern *ʿhb* gebraucht, die viel weniger eindeutig auf das Bedeutungsfeld des Erotischen und der körperlichen Liebe festgelegt ist, vgl. J.A. Thompson, *The Significance of the Verb love in the David-Jonathan Narratives*, VT 24 (1974) 334-338.

<sup>8</sup> S. Anm. 1, hier 172-174 bzw. 32-34.

<sup>9</sup> Vgl. I. Engnell, *Studies in Divine Kingship in the Ancient Near East*, Lund 1943, 176f.; G.W. Ahlström, *Psalm 89*, Lund 1959, 163ff.

<sup>10</sup> Dass dabei die körperliche Liebe unversehens auf den Zweck der Fruchtbarkeit eingeschränkt wird, sei nur am Rande vermerkt. Die Menschen im Alten Orient und im Alten Testament taten das nicht, wenn sie die Wortwurzel *dd* verwendeten. Wo im Hohelied, in dem der Mann vierzigmal als *dôd* besungen wird, ist von Vaterschaft oder auch nur von Heirat die Rede?

gangen, tragen noch deutlich genug die Spuren gemeinorientalischer Religiosität, speziell des weitverbreiteten Fruchtbarkeitsglaubens.<sup>11</sup> Ob nun durch Jhwhs oder einer anderen Gottheit Wirken: die Fruchtbarkeit auf Erden verdankte sich dem Himmel. Und wo immer Staatsheiligtümer standen und wem immer sie geweiht waren: die Könige Israels und Judas spielten in ihnen eine bedeutsame kultische Rolle.<sup>12</sup> War es nicht verlockend, sich den Gründer der judäischen Dynastie – und damit jeden, der nach ihm auf seinem Throne sass – schon vom Namen her mit einem göttlichen Nimbus umgeben zu denken?

Man meinte im Falle Davids dafür noch ein besonders schlagendes Argument zu besitzen. Bekanntlich kollidiert die grosse Erzählung von Davids Sieg über Goliath in I Sam 17 mit der knappen Notiz in II Sam 21,19, wonach ein gewisser Elhanan ben Jar'e aus Betlehem den Goliath aus Gat erschlagen habe. Der Schluss lag nahe: Der Goliathsieger aus Betlehem hiess Elhanan – bis er in Dod / David umbenannt wurde, und dies war der Fall, nachdem er Jerusalem zu seiner Residenz erkoren und dort den Gott Dod vorgefunden hatte.<sup>13</sup> Dwd wäre dann ein von dem grossen Dynastiegründer erst zu einem relativ späten Zeitpunkt seiner Karriere angenommener, überaus anspruchsvoller Thronname.<sup>14</sup> Diese Theorie hat den Vorzug und den Nachteil zugleich, dass sie einen schon für den Chronisten ärgerlichen Widerspruch innerhalb der Davidüberlieferung<sup>15</sup> in ein zeitliches Nacheinander auflöst. Zwar hat es wohl wirklich nur *einen* Goliath-Töter gegeben; doch dies ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht David alias Elhanan gewesen<sup>16</sup>, sondern Elhanan allein, dem dann die Davidüberlieferung diese Ehre streitig machte.<sup>17</sup>

<sup>11</sup> Der derzeitige Stand der Forschung und Diskussion zum Thema Monotheismus und Synkretismus im alten Israel spiegelt sich in dem Sammelband W. Dietrich / M.A. Klopfenstein (Hg.), *Ein Gott allein? JHWH-Verehrung und biblischer Monotheismus im Kontext der israelitischen und altorientalischen Religionsgeschichte*, 1994 (OBO 139).

<sup>12</sup> Wenige Belege mögen genügen: II Sam 6; 8,18; 24,25; I Kön 6–8; 12,26–33; II Kön 10,18–27; 21–23.

<sup>13</sup> So Ahlström (s. Anm. 9) 183ff. Dazu bemerkt Carlson (Anm. 5: 170) sehr scharfsinnig, die laut II Sam 5,9 sofort bei der Eroberung vorgenommene Umbenennung der Jerusalemer Burg in «Davids Stadt» zeige, erst recht in Kombination mit II Sam 12,28, dass der Isaisohn schon vor seiner Jerusalemer Zeit den Namen «David» getragen haben müsse.

<sup>14</sup> Dass Thronnamen nicht nur von einem Oberherrn verliehen (so etwa in II Kön 23,34), sondern auch freiwillig angenommen werden konnten, unterliegt kaum einem Zweifel. Für Mescha von Moab macht dies etwa S. Morag (Meša<sup>3</sup>. *A Study of Certain Features of Old Hebrew Dialects*: *ErIs* 5 [1958] 138–144) wahrscheinlich.

<sup>15</sup> Der Chronist hat ihn dadurch zu beheben versucht, dass er flugs den Elhanan, statt ihn aus Bet-Lehem stammen zu lassen, den *Lahmi*, den Bruder (!) des Goliath aus Gat, hat erschlagen lassen, I Chr 20,5.

<sup>16</sup> Dessen Vatersname in II Sam 21,19 übrigens noch von "ער" in "ש" konjiziert werden müsste.

<sup>17</sup> Vgl. dazu W. Dietrich, *Der Fall des Riesen Goliath. Biblische und nachbiblische Erzählversuche*: J. Ebach / R. Faber (Hg.), *Bibel und Literatur*, München 1995, 241–258; sowie ders., *Die Erzählungen von David und Goliath in I Sam 17*, *ZAW* 108 (1996) 172–191.

Abgesehen davon ist allerdings einzuräumen, dass die Wortwurzel *dd* sowohl im Alten Orient als auch im Alten Testament einerseits mit der Welt des Göttlichen und andererseits mit dem Feld von Lust und Liebe in Verbindung gebracht wird.<sup>18</sup> Da begegnen mit der Wurzel *dd* gebildete Namen, durch die ihr Träger mit einer geliebten Gottheit verbunden wird<sup>19</sup>, da finden sich Schilderungen des Geliebten (*dôd*) und seiner Liebeskünste<sup>20</sup>, und es gibt auch – freilich nicht im Alten Testament – Göttinnen und Götter, die Liebe machen.<sup>21</sup> Allerdings schildert der Prophet Jesaja recht unverhohlenen Jhwh als enttäuschten Liebhaber<sup>22</sup> (Jes 5,1).<sup>23</sup> Unüberhörbar bzw. unübersehbar sind auch die religiösen Konnotationen in der erotischen Bildsprache des Hohenliedes.<sup>24</sup> Und doch: Wo immer sich innerhalb wie ausserhalb der Bibel *dôd* oder ein mit ihm wurzelverwandtes Wort auf eine Gottheit bezieht, da «funziert es bloss als Appellativ»: «Weder im ost-, noch im west- noch im südsemitischen Raum lässt sich ... für *dwd* ein Gebrauch als Gottesname eindeutig feststellen.»<sup>25</sup>

<sup>18</sup> Reichhaltiges Belegmaterial findet sich bei J. Sanmartin-Ascaso, Art. דֹּד *dôd* (ThWANT II, 152-167) zusammengestellt.

<sup>19</sup> Im AT etwa Dodo, Ri 10,1; II Sam 23,24.

<sup>20</sup> Im AT am ausgiebigsten im Hohenlied.

<sup>21</sup> Vgl. Sanmartin-Ascaso (s. Anm. 18, hier 156) zu Ugarit. Übersetzungen der Lieder von Baals und Anats Liebe bei J.C. de Moor, An Anthology of Religious Texts from Ugarit, Leiden 1987, 109-116.

<sup>22</sup> Die abschwächende Übersetzung von *dôd* / *jādîd* mit «Freund» (z.B. Zürcher Bibel) erscheint als kaum zulässig. Wahrscheinlich verdankt sie sich religiöser Scheu. Jesaja (und übrigens auch Hosea!) hat diese Scheu nicht. Wessen Geliebter ist Jhwh: der des Propheten? oder der des Volkes Israel bzw. Juda? oder der des Landes?

<sup>23</sup> Weit unklarer ist die Sachlage bei der anderen berühmten prophetischen Belegstelle Am 8,14. Laut A. Hoffmann (David. Namensdeutung zur Wesensdeutung, 1973 [BWANT 100]), der den Sachverhalt ausführlich diskutiert (138-154), hat man von der durchaus «genialen Konjektur» von דָּד zu דֹּד (und von אֲשֶׁרָה zu אֲשֶׁמָה) «Abschied zu nehmen» (154).

<sup>24</sup> O. Keel hebt dies in seinem Kommentar (ZBK 18, 1986) etwa gegenüber der dezidiert profanen Auslegung G. Gerlemans (BKAT 18, 1981) hervor. Dass indessen das Hohelied geradeswegs die Liebe zwischen Gott (Dod!) und Göttin (Aschera?) oder zwischen deren königlichen Repräsentanten auf Erden besinge (so Ahlström[s. Anm. 9] 169ff), glaubt wohl niemand mehr.

<sup>25</sup> Sanmartin-Ascaso (s. Anm. 18, hier 157). Hoffmann (s. Anm. 23, hier 163) hatte noch etwas milder geurteilt, es sei «die Existenz und Verehrung eines Gottes Dod zwar unwahrscheinlich, aber doch auch nicht rundweg auszuschliessen». H.M. Barstad (Art. DOD *dwd*: Dictionary of Deities and Demons in the Bible, Leiden 1995, 493-498, hier 495) spricht von «a new consensus where it is claimed, that *dwd* is not a divine name at all, hardly in the biblical *Umwelt* and most certainly not in the Bible itself». Vgl. auch N. Na'aman, Beth-David in the Aramaic Stela from Tel Dan (BN 79 [1995] 17-24, hier 17): «no unequivocal reference to a deity named Dôd is known from the entire corpus of ancient Near Eastern texts or from the Bible».

Mit diesem literarischen gilt es noch den – freilich wesentlich schmaleren – epigraphischen Befund zu vergleichen.

Der moabitische König Mescha rühmt sich in seiner bekannten, um 830 v.Chr. entstandenen Siegesstele unter anderem, die israelitische Stadt Atarot erobert, ihre Bewohnerschaft getötet und so die Stadt für (den moabitischen Gott) Kamosch und für Moab geopfert zu haben (Zeile 11f.). Dann wörtlich: «Und ich brachte von dort weg den ʾrʾl *dwdh* und schleppte ihn vor Kamosch in Qarjot» (Z.12). Die Übersetzung des fraglichen Passus ist bis heute unsicher und umstritten. Das erste der beiden rätselhaften Wörter deutet man aufgrund des biblisch-hebräischen Nomens ʾryʾl (‘Ariel’)<sup>26</sup>, das etymologisch mit ʾrh ‘verbrennen’ zusammenzuhängen<sup>27</sup> und in Ez 43,15f.; Jes 29,1f.7 in kultischem Kontext gebraucht zu sein scheint, gern auf einen Kultgegenstand, etwa einen Räucheraltar.<sup>28</sup> Mescha hätte seine Beute – auf seine Weise ganz sachgemäss<sup>29</sup> – als Siegestrophäe vor den ‘richtigen’ Gott gebracht, um den ‘falschen’, besiegten Gott der Atarotiter zu demütigen. Wie aber hiess dieser Gott? Etwa *dōd*? Der Sache nach ergäbe das Sinn («den Brandopferaltar[?] ihres [des Stadt-Gottes] *Dōd*» o.ä.), sprachlich aber nicht; denn an einen Eigennamen kann im gesamten semitischen Sprachraum kein Suffix angehängt werden.<sup>30</sup> Wenn es sich um einen Gottesnamen handeln soll, dann müsste für diesen das auslautende *-h* konstitutiv sein, könnte sein Name also *Dawdoh* o.ä. lauten (was sich natürlich immer noch von der Wortwurzel *dd* herleitete).<sup>31</sup> Freilich, ein solcher Gott ist von nirgendwoher aus dem reichen literarischen und inschriftlichen Material des Alten Orients bekannt. So liegt es, zumal Mescha von einer israelitischen Stadt redet und die hebräische Bibel das Wort *dōd* sehr wohl und auch mit religiösen Konnotationen kennt, viel näher, *dwd* an dieser Stelle als Epitheton eines in Israel verehrten Gottes – sei es nun Jhwh oder auch El oder Baal<sup>32</sup> – zu verstehen, den die Atarotiter (solange es sie noch gab!) zärtlich als ihren «Liebling» ansprachen.<sup>33</sup>

<sup>26</sup> Es ist hier gegenüber dem moabitischen Wort nur ein Vokalbuchstabe hinzugekommen, und vielleicht hat man schon auf der Mescha-Steile ein «i» mitzulesen.

<sup>27</sup> Vgl. HAL, s.v.

<sup>28</sup> Gesichert ist diese Deutung freilich nicht. Das Wort liesse sich auch von ʾry «Löwe» + ʾl «Gott» ableiten und als Personennamen auffassen, als was es in II Sam 23,20 zumindest die LXX versteht (Hinweis von VDM Stefan Münster, Bern).

<sup>29</sup> Vgl. die Verbringung der Lade in den Dagontempel, I Sam 5.

<sup>30</sup> Diese Debatte ist neuerdings noch einmal ausführlich um die Buchstabenfolge ʾšrth in den Inschriften von Kuntilet Adschrud geführt worden, vgl. die entsprechenden Registereinträge in dem in Anm. 11 genannten Sammelband (hg. von W. Dietrich und M.A. Klopfenstein) sowie O. Keel / C. Uehlinger, Göttinnen, Götter und Gottessymbole, 1992 (QD 134), 237-282, und zusammenfassend J. Renz / W. Röllig, Handbuch der althebräischen Epigraphik, II/1, Darmstadt 1995, 91-93.

<sup>31</sup> So schon C. Clermont-Ganneau, La stèle des Méša, JA 9 (1887) 72-112, hier 101, und R. Dussaud, Les monuments Palestiniens et Judaïques, Paris 1912, 16; in neuerer Zeit F.I. Andersen, Moabite Syntax, Or. 35 (1966) 81-120, hier 90.



So wenig wie ein Gottesname, kann aus dem *dwdh* in Zeile 12 der Mescha-Stele ein menschlicher Eigennamen herausgelesen werden, so dass es etwa um irgendeinen Konflikt mit «David» oder dem Davidshaus ginge. Das Königreich Juda hätte in Atarot, einer im nördlichen Moab gelegenen Stadt, auch keinen Einfluss nehmen können, und Mescha selbst spricht ja auch von einem Konflikt mit Israel. Anders könnte es mit einer Ortschaft sein, die in Zeile 31 der Inschrift erwähnt wird. Dort ist zu lesen: *whwrnn.yšb.bh*, was wohl bedeutet: «und (was den Ort) *hwrnn* (betrifft), so wohnte darin ...». Es dürfte dies dieselbe Ortschaft sein, die – in der Schreibweise *h(w)rnym*, vokalisiert als *hōronayim* – innerhalb biblischer Moaborakel auftaucht (Jes 15,5; Jer 48,3.5); nach dem dortigen Kontext<sup>34</sup> ist sie knapp nordöstlich des Südendes des Toten Meeres, also nahe am Einflussbereich Judas, zu suchen.<sup>35</sup>

Aus Zeile 32 geht hervor, dass Mescha einen Feldzug gegen *hwrnn* führte. Wer war sein Gegner? Das Ende der Zeile 31 ist beschädigt, doch hat vor kurzem André Lemaire mitgeteilt, aufgrund erneuter epigraphischer Untersuchung nach dem vorhin zitierten Passus die Buchstabenfolge *btdwd* ausfindig gemacht zu haben, wozu er nur einen einzigen Buchstaben, das *t*, habe frei ergänzen müssen.<sup>36</sup> Demnach wäre die Stelle zu übersetzen: «Und (was) *hwrnn* (betrifft): es wohnte in ihm *btdwd*.» Unter *btdwd* ist kaum die Dynastie oder ein von ihr entsandter Repräsentant zu verstehen, sondern das Land bzw. die Leute, die dieser Dynastie unterstanden, Judäer mithin.<sup>37</sup> Historisch unglaublich

<sup>32</sup> Die sehr enge Parallele in Z. 18, nach der Mescha «die Geräte Jhwhs» aus Nebo weg und «vor Kamosch» geschafft hat, macht allerdings wahrscheinlich, dass auch der «Liebling» Atarots Jhwh war.

<sup>33</sup> Bis heute redet man, freilich sehr abgeflacht, vom «lieben Gott». Damals hatte diese Rede wohl ungleich tiefere Bedeutung.

<sup>34</sup> Und zwar vor allem nach dem von Jes 15,5, vgl. W. Schottroff, Horonaim, Nimrim, Luhith und der Westrand des «Landes Ataroth», ein Beitrag zur historischen Topographie des Landes Moab: ZDPV 82 (1966) 163-208, spez. 179-196.

<sup>35</sup> Vgl. die Diskussion bei J.A. Dearman, Historical Reconstruction and the Mesha Inscription: Ders. (Hg.), Studies in the Mesha Inscription and Moab, 1989 (ABSt 2) 155-210, spez. 18ff., zusammengefasst bei J.A. Dearman, Art. Horonaim, ADB III, 289; s. auch die Kartenskizze in BHH II, 783.

<sup>36</sup> A. Lemaire, La dynastie davidique (byd dwd) dans deux inscriptions ouest-sémitiques du IXe s. av. J.-C., SEL 11 (1994) 17-19; Ders., «House of David» Restored in Moabite Inscription, BAR 20/3 (1994) 31-37. Wie zu erwarten, gibt es bereits Widerspruch dagegen (E. Ben Zvi, On the Reading 'bytdwd' in the Aramaic Stele from Tel Dan, JSOT 64 [1994], 25-32, spez. 29-32), doch er wirkt matt: die Ergänzung eines ganzen Buchstabens sei gewagt, die Syntax des gesamten Satzes nicht ganz gesichert, und überhaupt sei es «questionable», ob David – aber wer redet von David? – Südmoab kontrolliert und besiedelt habe.

<sup>37</sup> Es scheint mir voreilig zu sein, wenn Lemaire (vgl. die vorige Anmerkung) das von ihm entdeckte *btdwd* (evtl. auch *bt dwd*) sogleich auf das Davidshaus deutet. Ebenso gut wäre denkbar, dass der Name der Dynastie hier – wie in der anschliessend zu besprechenden Stele von Tel Dan – das von ihr regierte Land, also Juda, meint.

haft ist das keineswegs. Zur Zeit der Omriden bestanden enge Verbindungen zwischen Israel und Juda – eine Liaison, die besonders anschaulich durch die beiden starken Frauen Isebel und Atalja verkörpert wird (II Kön 8–11). Wohl möglich, dass beide Staaten zu dieser Zeit weite Teile Transjordaniens für sich beanspruchten und auch beherrschten und besiedelten. Mescha selbst schildert den israelitischen Expansionismus recht anschaulich und deutet den judäischen an. Wichtiger ist ihm natürlich, dass er das von ihm als moabitisch beanspruchte Gebiet im Norden wie im Süden gewissermassen ‘ethnisch gesäubert’ hat. Und auch die Bibel berichtet, legendarisch breit ausgeschmückt, von einem gemeinsamen Feldzug, den der israelitische und der judäische (und noch dazu der edomitische) König gemeinsam gegen Mescha von Moab unternahmen und der weder unproblematisch verlief noch glorreich endete (II Kön 3).

Das Ende der aussenpolitisch so erfolgreichen Omridenzeit signalisiert nicht nur die Mescha-Stele im Osten, sondern auch eine neuerdings entdeckte Stele von Tel Dan im Norden. Am 21. Juli 1993 wurde dort ein Fragment einer Monumentalinschrift gefunden, in dem ein aramäischer Herrscher im Ich-Stil zunächst von seinem «Vater» berichtet, dann davon, dass Israel Teile seines Landes besetzt gehalten habe, dass dann aber er, der Verfasser, unterstützt von dem Gott Hadad, in einem Krieg Tausende von Streitwagen und Pferden vernichtet habe. In diesem Zusammenhang, in den Zeilen 8 und 9, ist vom «König Israels» und vom «bytdwd» die Rede.<sup>38</sup>

So bruchstückhaft diese Mitteilungen sind, verbunden mit den Fundumständen verraten sie einiges von einer bewegten Geschichte in diesem israelitisch-aramäischen Grenzgebiet: Aram war von Israel bedrängt, Israel dann von Aram besiegt, daraufhin die aramäische Siegesstele in dem Grenzort Dan aufgerichtet, später aber wieder zerstört und – so jedenfalls das aufgefundene Fragment – in einer israelitischen Befestigungsmauer wiederverbaut worden, welche ihrerseits während des Feldzugs des Assyriekönigs Tiglatpileser III. im Jahr 733/32 zerstört wurde. Dieses letzte Faktum setzt den Terminus ad quem. Die Reihe der vorausgehenden Ereignisse sowie paläographische Indizien führten dazu, dass die Inschrift alsbald und fast unisono<sup>39</sup> ins 9. Jahrhundert v. Chr. datiert wurde. Dazu fügt sich gut, dass die Bibel die allermeisten Kriege zwischen Aram und Israel etwa in dieses Jahrhundert einordnet.

<sup>38</sup> Vgl. die Erstveröffentlichung des Archäologen A. Biran und des Epigraphikers J. Naveh: An Aramaic Stele Fragment from Tel Dan, IEJ 43 (1993) 81-98.

<sup>39</sup> Als Rufer in der Wüste übten sich lediglich zwei Experten aus Kopenhagen: T.L. Thompson ('House of David': An Eponymic Referent to Yahweh as Godfather, SJOT 9 [1995] 59-74, hier 59) tippt auf das späte 8. oder das frühe 7. Jahrhundert, F.H. Cryer (On the Recently-Discovered 'House of David' Inscription, SJOT 8 [1994] 3-19, hier 6 u. 8) könnte mit der Datierung ebenfalls bis ins 7. Jahrhundert hinuntergehen.



Wesentlich von der jeweils angenommenen Korrelation mit diesen Berichten<sup>40</sup> hängen die genaueren Datierungsversuche für die Stele ab.<sup>41</sup>

Dass die Stele von Tel Dan eine so kaum je dagewesene Springflut von Publikationen ausgelöst hat, liegt hauptsächlich an den drei Buchstaben *d-w-d* – kein Wunder, schien damit doch der erste (und noch dazu recht frühe) ausserbiblische Beleg für die Existenz Davids und seiner Dynastie gefunden zu sein.<sup>42</sup> Doch eben darum entbrannte alsbald ein heftiger Streit, der sich in der populärwissenschaftlichen Zeitschrift «Biblical Archaeology Review» in eindrücklichen Titelzeilen niederschlug: «'David' Found at Dan», tönte es zuerst optimistisch;<sup>43</sup> «'House of David' – Built On Sand. The Sins of the Biblical Maximizers», hallte es kritisch zurück;<sup>44</sup> «The 'House of David' and the House of the Deconstructionists», lautete das bissige Echo.<sup>45</sup>

Der Streit geht um das rechte Verständnis des Ausdrucks *bytdwd*. Nahe- liegenderweise lasen ihn die Erstveröffentlicher und viele nach ihnen als *bêtdāwīd*, biblisch wohlbekannt als בֵּית דָּוִד, «Haus Davids». Da das unmittelbar vorangehende Wort auf *k* auslautet und in der Vorzeile ein *mlk ysr'l* figuriert, ergänzte man auch hier flugs zu *mlk* und hatte damit einen «König des Hauses Davids» – unklar blieb nur, welchen. Dieser Lösung stehen allerdings einige Schwierigkeiten entgegen.<sup>46</sup> Da sind zunächst epigraphische Probleme: Während sonst in der Inschrift alle Wörter (übrigens auch die im Status con-

<sup>40</sup> Biran und Naveh nannten gleich selber die drei am ehesten in Betracht kommenden biblischen Bezugspunkte: die Aramäerkriege von I Kön 15 (wo in V. 20 ausdrücklich die Zerstörung Dams durch die Aramäer vermerkt ist), in I Kön 20 und 22 (die aber wohl fälschlich in die Zeit Ahabs datiert sein dürften) und in II Kön 8f. (wo der Bericht über kriegerische Auseinandersetzungen mit Aram in den vom Putsch Jehus übergeht). In einer Reihe von Elischa-Geschichten in II Kön 5–8 und 13 schimmert ebenfalls die aramäische Gefahr auf, die erst unter Jerobeam II., d.h. gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts, ganz gebannt gewesen zu sein scheint (II Kön 14,25). Doch der Prophet Amos noch kennt Erinnerungen an schaurig grausame Übergriffe der Aramäer auf israelitisches Gebiet (Am 1,3).

<sup>41</sup> Solches Verknüpfen biblischer und ausserbiblischer Daten ist, wie eine nun schon hundertjährige (Leidens-) Geschichte beweist, zwar immer problematisch, aber nicht von vornherein ein Sündenfall (so P.R. Davies, «House of David» – Built On Sand. The Sins of the Biblical Maximizers, BArR 20/4 [1994] 54-55, vgl. auch die sog. Kopenhagener Schule um Cryer und Thompson [Anm. 39], zu der auch N.P. Lemche gehört (Bemerkungen über einen Paradigmenwechsel aus Anlass einer neuentdeckten Inschrift, FS H. Donner, 1995 ÄAT, 99-108). Die Bibel kann immer noch als Geschichtsquelle dienen – vorausgesetzt, man geht mit ihr behutsam und selbstkritisch, methodisch kontrolliert und differenziert um.

<sup>42</sup> Auf Italienisch klang das so: «il primo testo extrabiblico che parla della dinastia davidica» (P. Kaswalder / M. Pazzini, La stele aramaica di Tel Dan, RivBib 42 [1994] 193-201, hier 201).

<sup>43</sup> So der Titel des Beitrags von H. Shanks in BArR 20/2 (1994) 26-39

<sup>44</sup> P.R. Davies, s. Anm. 41.

<sup>45</sup> So A. Rainey in BArR 20/6 (1994) 47.

structus stehenden, siehe z.B. *mlk ysr'l*) durch Worttrenner voneinander getrennt sind, fehlt ein solcher zwischen *byt* und *dwd*. Schwer fällt die Erklärung für den Vokalbuchstaben *y* in *byt*, da in analogen Fällen (etwa in assyrischen Königsinschriften oder in der Mescha-Stele) für dieses Wort die Konsonanten *bt* ausreichen. Hinzu kommen sprachlich-semantische Anstösse: Die Constructus-Folge «König des Hauses des David» wirkt auf den ersten Blick befremdlich. Die dynastische Bezeichnung «Haus Davids» scheint keine angemessene Parallele zu dem geographischen Terminus «Israel» in der Vorzeile zu ergeben; glatter wirkte entweder hier «Juda» oder dort z.B. «Haus Omris». Schliesslich erheben sich historische Fragen: Welcher aramäische Herrscher – gar wenn es sich, wie anfangs oft angenommen, um einen kleinen Vasallenkönig handelte – hätte sich erfolgreicher Aktionen gegen einen Herrscher des Davidshauses rühmen können? Ist es überhaupt wahrscheinlich, dass in Grenzstreitigkeiten zwischen Aram und Israel das judäische Königshaus involviert war?

Obwohl nicht alle diese Argumente von gleichem Gewicht und obwohl sie insgesamt nicht unwiderlegbar sind<sup>47</sup>, geben sie Anlass, zunächst die Alternative ins Auge zu fassen, die in der Debatte über die Dan-Inschrift die Sympathie einer ganzen Reihe von Gelehrten gefunden hat<sup>48</sup>: die drei entscheidenden Buchstaben *d-w-d* nicht als «David», sondern als «Dōd» zu lesen. Damit eröffnen sich grundlegend veränderte Perspektiven: Nicht vom judäischen Königshaus wäre die Rede, sondern von einer Lokalität namens «Bet-Dōd» – möglicherweise eine Ortschaft in der Nähe Dans oder ein Gebäude (ein Tempel?) in der Stadt Dan; «Dōd» wäre dann entweder als Eigenname aufzufassen oder als Epitheton einer dort verehrten Gottheit.

Dass ein Ort oder ein Heiligtum dieses Namens nirgendwo sonst, weder inschriftlich noch biblisch, bezeugt ist, besagt noch nicht allzuviel. Bedeutsamer ist, dass es, wie vorhin festgestellt, einen Gott namens Dōd mit allergrösster Wahrscheinlichkeit nicht gegeben hat. Damit verliert die Theorie schon einen Grossteil ihrer Überzeugungskraft – zumal gleichzeitig einer ihrer

<sup>46</sup> Ich halte mich im folgenden vor allem an Argumente, die in dem Beitrag von E.A. Knauf / A. de Pury / T. Römer (*\*BaytDawīd* ou *\*BaytDōd*? Une relecture de la nouvelle inscription de Tel Dan, BN 72 [1994] 60-69) aufgeführt sind.

<sup>47</sup> Vgl. die souveräne Replik von N. Na'aman, Beth-David in the Aramaic Stela from Tel Dan, BN 79 (1995) 17-24. Auch H.M. Barstad und B. Becking stellen am Schluss ihres Artikels (Does the Stele from Tel-Dan Refer to a Deity Dōd?, BN 77 [1995] 5-12, hier 10) fest, die von Knauf u.a. angebotene Interpretation von *bytdwd* sei «far from convincing»; da aber andererseits «the view that בִּית־דָּוִד does refer to the Davidic Dynasty provokes a comparable number of uncertainties», lasse man den Ausdruck vorerst besser unübersetzt. Das ist m.E. zu viel der Vorsicht.

<sup>48</sup> Ausser Knauf u.a. (s. Anm. 46), Ben Zvi (s. Anm. 36), Davies (s. Anm. 41) und den Autoren der 'Kopenhagener Schule' (s. Anm. 39) sind dies: R.G. Lehmann / M. Reichel, DOD und ASIMA in Tell Dan, BN 77 (1995) 29-31, und, vorsichtig, C. Uehlinger, Eine anthropomorphe Kultstatue des Gottes von Dan?, BN 72 (1994) 85-100.

wichtigen Stützpfeiler hinfällt: die vermeintliche Analogie mit so wohlbezeugten Ortsnamen wie Bet-El und Bet-Schemesch;<sup>49</sup> die Gottheiten El und Schemesch wurden nachweislich verehrt, Dôd nicht. Auch das Ausweichen auf die Hilfstheorie, es könne sich ja, wenn nicht um einen Gottesnamen, dann eben um ein Gottesepitheton handeln, greift nicht. Wohl scheinen, wie wir oben sahen, Gottheiten so bezeichnet worden zu sein<sup>50</sup>, doch erstens nicht eben oft, und zweitens schwerlich in einer Namensbildung wie dieser: Wie könnte eine Örtlichkeit «Haus des geliebten ...» genannt werden, ohne dass wenigstens angedeutet würde, wer dieser Geliebte ist?<sup>51</sup>

Je unwahrscheinlicher aber die Auffassung wird, *bytdwd* sei ein Toponym und *dwd* dessen theophores Element<sup>52</sup>, desto gebieterischer drängt sich das Verständnis von *dwd* als Eigenname und als Eponym eines nach ihm benann-

<sup>49</sup> Vgl. etwa T.L. Thompson, «House of David»: An Eponymic Referent to Yahweh as Godfather, SJOT 9 (1995) 59-74, hier 72. Wenn Davies (s. Anm. 41) und auch N.P. Lemche / T.L. Thompson (Did Biran Kill David? The Bible in the Light of Archaeology, JSOT 64 [1994] 3-22, hier 13) überdies und mit Nachdruck auf die angeblich besonders enge Parallele Asch-dôd verweisen, so dürfte dies semasiologisch in die Irre gehen: Der Stadtname Aschdod ist vermutlich aus einem Wortstamm gebildet, der akkadisch als *šadadu* «messen» belegt und, analog zu «Aschkelon», mit dem Präfix Aleph versehen ist, vgl. F.M. Cross / D.N. Freedman, The Name of Ashdod, BASOR 175 (1963) 48-50. Hier lässt sich also eine Stütze für die Existenz des Gottes Dôd oder für die entsprechende Apostrophierung des dort zu Hause gewesenen Gottes Dagon (vgl. I Sam 5) nicht finden.

<sup>50</sup> Doch vgl. das eher skeptische Urteil von H.M. Barstad und B. Becking (s. Anm. 47, hier 10): «The analysis of the material known to us has shown that there is no evidence in Iron Age texts from Palestine and from the Old Testament supporting the existence or worship of a deity דד. The word *dwd* may have been used as an appellative or epithet of deities in ancient Israel, including Yahweh, but the evidence is far from conclusive».

<sup>51</sup> Dies zumal, wenn es um eine Gottheit in einem nicht prinzipiell monotheistischen Umfeld geht! Im Falle des *dwdh* in Zeile 12 der Mescha-Stele wird durch das Suffix jedenfalls die Verehrerschaft des gemeinten Gottes (in der israelitischen Stadt Atarat) und damit indirekt auch dieser selbst (vermutlich Jhwh) identifiziert.

<sup>52</sup> Auf sie aufgesattelte weitere Hypothesen vermögen sie nicht zu stärken, eher im Gegenteil. So riskieren etwa Knauf u.a. (s. Anm. 46, hier 67) den Vorschlag, *bytdwd* nicht nur als Heiligtum, sondern konkret als dessen Haupt-Betyle zu verstehen und darum das vorangehende, auslautende *k* von dem Verb *nsk* «(eine Libation) ausschütten» herzuleiten. Mindestens ebenso waghalsig ist der Vorschlag von Lehmann und Reichel (s. Anm. 48), in dem auf *bytdwd* folgenden Wort *wʾšm* bzw. *wʾšm* nicht, wie allgemein üblich, eine Verbform, sondern den Gottesnamen Ashima zu sehen; doch dieser wird, wo immer er auftaucht – und das ist selten genug und nie sicher in Israel –, mit auslautendem Aleph geschrieben, vgl. M. Cogan, Art. ASHIMA אֲשִׁימָא, Dictionary of Deities and Demons in the Bible, Leiden 1995, 195-197. Geradezu tollkühn ist die Behauptung von Lemche und Thompson (s. Anm. 49 [JSOT 1994], hier 21), die – von ihnen fehlgelesene – Dan-Inschrift erbringe den Beweis für den «metaphorical character» der biblischen Rede von David und Davidshaus, welche gar nicht einen König und eine Dynastie meine, sondern «Yahweh's relationship to Judaism as eternal, centered in the *byt Dwd* or temple of Jerusalem». Auf diese Weise soll Biran David «gekillt» haben; wenn es aber nicht David war – was oder wen dann?

ten ‘Hausen’ auf.<sup>53</sup> Die sprachlichen Probleme, die dem entgegenzustehen scheinen, sind lösbar. Der fehlende Worttrenner – der ja übrigens durch die Annahme eines Toponyms auch nicht erklärt ist – zeigt zunächst einmal, wie sehr der Schreiber beide Wortteile als eine zusammengehörige Einheit empfunden hat.<sup>54</sup> Es gibt dafür inschriftlich durchaus Analogien.<sup>55</sup> Sollte zudem das vorangehende Wort tatsächlich zu [ml]k zu ergänzen sein, was die vermutlich parallele Wendung *mlk ysr’l* in der Vorzeile nahelegt, dann hätte der Schreiber eine etwas holprige doppelte Genetivkonstruktion vielleicht ein wenig glätten wollen.<sup>56</sup> In der Plene-Schreibung von *byt*, vielleicht auch von *dwd*, könnte, wenn man nicht einfach mit der Möglichkeit interkonsonantischer Vokalschreibung schon in so früher Zeit rechnen will,<sup>57</sup> sich ein Spezifikum südpalästinischer Aussprache spiegeln: Der aramäische Schreiber wollte Umlaute, die in seinen Ohren auffallend stark herausklangen, phonetisch möglichst korrekt wiedergeben. Dies wiederum liesse darauf schliessen, dass in der biblischen Namensform *dāwīd* bzw. *dāwīd*<sup>58</sup> «eine künstliche Vokalisation nach dem Muster von *nāšī’*, *māšīaḥ* o.ä.» vorliegt<sup>59</sup>, die sich dem Wunsch nach der «Beseitigung eines religiösen Anstosses» verdankt.<sup>60</sup>

Steht also der Annahme, die Stele von Tel Dan erwähne tatsächlich den aus der Bibel wohlbekannten König David bzw. sein Haus, sprachlich nichts im Wege, so bleiben doch noch sachliche Fragen. Es gilt als ausgemacht, dass in der hebräischen Bibel<sup>61</sup> *bēt dāwīd* immer das jüdische Königshaus, die Davidsdynastie, meine.<sup>62</sup> Diese Bedeutung aber kann *bytdwd* in der Dan-In-

<sup>53</sup> Tertium non datur. Die Idee von Ben Zvi (s. Anm. 36, hier 27f), *dwd* könne Titel «most likely [of] an important (northern) Israelite officer» gewesen sein, von denen wir just zwei kennen – den einen in Atarot (Mescha-Stele, Zeile 12!), den anderen in Dan (Dan-Stele, Zeile 9!) –, gehört ins Reich der Phantasie.

<sup>54</sup> Vgl. G.A. Rendsburg (On the Writing בִּיתְדָּוִד in the Aramaic Inscription from Tel Dan, IJES 45 [1995] 22-25): ... «one entity non requiring a word divider» (22). Rendsburg gibt zu erwägen, ob der Schreiber der Stele, weil im Aramäischen *Bit-X*-Bezeichnungen für Staaten und Regionen ungemein häufig seien, *bytdwd* gar nicht mehr als eigentlichen Constructus gehört habe.

<sup>55</sup> A. Rainey (s. Anm. 45) verweist auf die Namen *bl’m.brbr’r* in der Dēr-Alla- und *brrkb* in der Kilamuwa-Inschrift.

<sup>56</sup> Etwa von «König des Hauses des David» zu «König von Davidshaus», vgl. N. Na’aman (s. Anm. 47), 20. Dass eine solche Formulierung keine «monstruosité sémantique» ist, wie Knauf u.a. (s. Anm. 46, hier 66) behaupten, weist Na’aman an vielen Parallelen auf – nur vergisst er zu erwähnen, dass überall dort ein Land gemeint ist, nicht, wie von Knauf u.a. für das *bytdwd* der Dan-Stele angenommen (und dann bezweifelt), eine Dynastie.

<sup>57</sup> So H.-P. Müller, Die aramäische Inschrift von Tel Dan, ZAH 8 (1995) 121-139, hier 126.

<sup>58</sup> Die Plene-Schreibung wird bezeichnenderweise erst in jüngeren Schichten gängig.

<sup>59</sup> Carlson (s. Anm. 5, hier 169) erwägt überdies *yādīd* als Vorbild.

<sup>60</sup> H.-P. Müller (s. Anm. 57) 127. Der religiöse Anstoss lag in den religiösen Konnotationen von *dwd*.

schrift schwerlich haben. Denn wie könnte ein «[Kö]nig der Davidsdynastie» – abgesehen davon, dass dies ein sprachlich seltsamer Ausdruck wäre – Seite an Seite mit einem «König von Israel» auftreten? Kein Problem würde diese Parallelität hingegen bereiten, wenn mit *bytdwd* nicht eine Dynastie, sondern ein Land, natürlich Juda, gemeint wäre. Bekanntlich sind sowohl in aramäischen wie in assyrischen Schriftdokumenten viele Ländernamen mit dem Wort *b(ī)t* und dem daran anschliessenden Namen des jeweiligen Dynastiegründers gebildet.<sup>63</sup> So wäre eigentlich die Bezeichnung eines judäischen Königs als *mlk bytdwd* in einer aramäischen Inschrift sehr wohl zu erwarten.<sup>64</sup>

Wie aber ist dazu der biblische Befund ins Verhältnis zu setzen? Beweist dieser, dass Juda sich selbst nicht als «Davidshaus» bezeichnet hat? Doch der biblische Sprachgebrauch ist keineswegs so eindeutig, wie es zunächst den Anschein hat. Von den etwa dreissig Fällen, in denen das Nomen בית und der Name בית דוד in Verbindung gebracht werden, ist zwar tatsächlich – abgesehen von vier Stellen, in denen es um ein Gebäude bzw. den Palast geht<sup>65</sup> – allermeist die Familie bzw. die Dynastie Davids gemeint<sup>66</sup>. An zwei Stellen jedoch, II Sam 3,1 und 3,6, ist dieses Verständnis fast nicht möglich. Dort ist von Krieg «zwischen dem Haus Sauls und dem Haus Davids» die Rede. Hans Joachim Stoebe bemerkt dazu fast vorwurfsvoll in seinem neuen Kommentar<sup>67</sup>: «Von einem Haus Davids kann noch nicht die Rede sein, im Grunde auch nicht von einem Haus Sauls». Im Unterschied zu älteren Kommentatoren meint er jedoch, das Wort *bêt* sei «deswegen nicht zu tilgen..., sondern ist ein Hinweis auf die Entstehungszeit dieses redaktionellen Zwischenstückes» – eine späte na-

<sup>61</sup> Und übrigens auch im Neuen Testament, vgl. Lk 2,4: διὰ τὸ εἶναι αὐτὸν ἐξ οἴκου καὶ πατρὶος Δαβὶδ.

<sup>62</sup> Vgl. die Feststellung Na'amans (s. Anm. 47, hier 20): «*byt dwd* is mentioned in the Bible only in the sense of 'the House of David'», oder die Aufforderung Hoffners (Art. בית, ThWAT I, 629-638, hier 637): «Wenn der Ahn, nach dem das Haus genannt wurde, ein König war, sollen wir das Wort *byt* mit 'Dynastie' übersetzen», wozu sogleich בית דוד als prominentes Beispiel aufgeführt wird.

<sup>63</sup> Das wohl bekannteste Beispiel ist die Benennung Jehus, des Totengräbers der Omri-Dynastie, als «Iaua von Bīt-Ḥumrī» in einem Annalenfragment Salmanassers III. aus dem Jahr 841 v.Chr., und noch kurz vor seinem Untergang hiess das Nordreich Israel bei den Assyriern Bīt-Ḥumrīa, vgl. TGI<sup>2</sup> 51 bzw. 59. Viele weitere Beispiele zählen Rendsburg (s. Anm. 54) und Na'aman (s. Anm. 47, hier 20) auf.

<sup>64</sup> In den assyrischen Inschriften wird normalerweise der Name «Juda» keilschriftlich umschrieben, vgl. etwa die Texte Nr. 23, 28, 39 in TGI<sup>2</sup>.

<sup>65</sup> I Sam 19,11; II Sam 5,11; Neh 12,37; II Chr 8,11.

<sup>66</sup> Bezweifeln liesse sich das noch bei I Kön 12,16.19(.26) par. II Chr 10,16.19. An diesen Stellen wäre die Deutung, Nordisrael habe sich vom judäischen Staat (nicht von der davidischen Dynastie) getrennt, durchaus diskutabel, doch figurieren im Kontext sehr deutlich David persönlich und sein Vater Isai, werden also die Wurzeln der Dynastie angesprochen. So ist wohl die antidynastische Interpretation der genannten Stellen vorzuziehen.

<sup>67</sup> Das zweite Buch Samuelis, 1994 (KAT VIII/2) 112.



türlich, in der solche Fehler anscheinend leichter unterliefen als früher.<sup>68</sup> Solche Mutmassungen erübrigten sich weitgehend, wenn in II Sam 3,1.6 gar nicht von dem «Haus Davids» und dem «Haus Sauls» im Sinne von Dynastiebildungen die Rede wäre, sondern – von den Königtümern Juda und Israel! Freilich hätte der Autor jener Verse den ihm (und auch dem Autor der Stele von Dan!) bekannten Sprachgebrauch etwas zu weit, nämlich in die Zeit Davids selber, zurückprojiziert, dabei aber die gemeinte Sache genau getroffen: Das Königtum Juda existiert seit Davids Salbung in Hebron (II Sam 2,4), das Königtum Israel seit der Königserhebung Sauls (I Sam 9–11) und über dessen Tod hinaus unter seinem Sohn Ischbaal. Nicht zufällig wird dessen Reich in II Sam 2,9 als rein nordisraelitisch beschrieben, so dass südlich davon Raum bleibt für das Juda Davids.

Wenn die Inschrift von Dan das Königreich Juda als *bytdwd* bezeichnet,<sup>69</sup> dann nennt sie es also nicht nur bei einem im altorientalischen Kontext erwartbaren, sondern bei einem in der Bibel belegten Namen. Dass sie das israelitische Bruderreich nicht analog dazu «Haus Sauls» nennt, ist, wenn man der biblischen Darstellung der frühen Königszeit auch nur in Grundzügen glaubt, leicht zu begreifen. Schon erstaunlicher ist, dass sie es nicht «Haus Omris» nennt. Vielleicht deutet sich darin eine «Phasenverschiebung» im Übergang «vom Stammesstaat zum Flächenstaat» an, der im Norden «etwa hundert Jahre» früher erfolgte als im Süden.<sup>70</sup> Vielleicht auch wollte man eine besonders verhasste Dynastie durch Nichterwähnung strafen – oder man wusste gar und gab zu verstehen, dass es diese Dynastie mittlerweile nicht mehr gab.<sup>71</sup> Damit kommen wir zu geschichtlichen Fragen.

Die vielen Spekulationen über den historischen Ort des zuerst gefundenen (und bisher allein besprochenen) Fragmentes A der Stele von Tel Dan sind grossenteils hinfällig geworden<sup>72</sup>, seit zwei neue Fragmente, B1 und B2, entdeckt und der Öffentlichkeit vorgestellt wurden.<sup>73</sup> Es sind relativ kleine Bruchstücke, die sich aber zweifelsfrei zusammenfügen lassen<sup>74</sup> und die ebenso zweifelsfrei zum gleichen Textmonument wie Fragment A gehören.<sup>75</sup> Neben einigen klaren Aramaismen, welche die aramäische Autorschaft der Ste-

<sup>68</sup> Stoebe gibt folgende knappe Begründung: «בֵּיתִי im Sinne von Familie ist ja relativ spät (Jenni, THAT I, Sp. 311)». M.E. tragen indes die dortigen Ausführungen Stoebes weitreichende literarhistorische Schlussfolgerungen nicht.

<sup>69</sup> Dies hält neuerdings auch E.A. Knauf (Das «Haus Davids» in der alt-aramäischen Inschrift vom Tel Dan, BiKi 51 (1996) 9f) für «durchaus möglich», ja es sei nach Auffindung der B-Fragmente «um einiges wahrscheinlicher geworden». So könnte sich Davies' Äusserung «I am not the only scholar who suspects that the figure of King David is about as historical as King Arthur» (s. Anm. 41, hier 55) bald als zu optimistisch erweisen.

<sup>70</sup> E.A. Knauf (s. die vorige Anm.) 10.

<sup>71</sup> Dass die Assyrier noch weit später vom «Haus Omris» reden, besagt höchstens etwas über die Usancen oder auch die Qualitäten der assyrischen Diplomatie. Das Prunkstück dieses Staates war sicher die Armee!



le noch deutlicher machen als Teil A, ist das Aufregendste an Teil B die Erwähnung zweier Namen.<sup>76</sup> Sie sind nicht vollständig erhalten: Man erfährt die letzten Konsonanten des Eigennamens, gefolgt jeweils von *br* («Sohn des X»), worauf ursprünglich der Vatersname gefolgt sein muss. Die beiden Namensfragmente nun lauten: ... *-rm br* ... und ... *-jhw br* ... Im ersten Fall wird man wohl «-ram», im zweiten sicher «-jahu» zu vokalisieren haben; der zweite Name ist also mit Sicherheit Jhwh-haltig, der erste könnte es sehr wohl ebenfalls sein – und das weist mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit nach Israel und/oder Juda.<sup>77</sup> Wie von selbst stellt sich die Analogie ein: Wenn in Text A ein «König von Israel» und ein «[Kö]nig von Davidshaus» aufeinander folgen, so könnten, ja werden die in Text B<sup>78</sup> aufeinander folgenden Namen die

<sup>72</sup> Das gilt ohnehin für die Versuche zur Spätdatierung aus der Kopenhagener Schule, vgl. J. Tropper, Paläographische und linguistische Anmerkungen zur Steleninschrift aus Dan, UF 26 (1994 [erschienen 1995]). Betroffen sind aber auch andere Datierungsversuche. E. Puech etwa ergänzte den Text von Fragment A um rund zwei Drittel, zog von da aus Verbindungslinien zu I Kön 22 und meinte daraufhin Joschafat (867-850) als den gemeinten Davididen identifizieren zu können (La stèle araméenne de Dan: Bar Hadad II et la coalition des Omrides et de la maison de David, RB 101-102 [1994] 215-241). B. Halpern gelangte nach höchst gründlicher und informativer Durchmusterung des gesamten biblischen und ausserbiblischen Quellenmaterials zum israelitisch-aramäischen Verhältnis im 9. Jahrhundert zu dem Schluss, der fragliche Aramäerkönig sei Ben-Hadad II. und sein Gegenspieler auf israelitischer Seite einer der Nachfolger Jehus gewesen – womit man ganz ans Ende des 9. Jahrhunderts gelangte (The Stela from Dan: Epigraphic and Historical Considerations, BASOR 296 [1994] 63-80).

<sup>73</sup> A. Biran / J. Naveh, The Tel Dan Inscription: A New Fragment, IEJ 45 (1995) 1-18.

<sup>74</sup> Dies hätte T.L. Thompson (Dissonance and Disconnections: Notes on the bytdwd and hmlk.hdd Fragments from Tel Dan, SJOT 9 [1995] 236-240) nicht anzweifeln sollen. Sehr wohl aber sind erhebliche Zweifel gegenüber der Art und Weise angebracht, wie die Erstveröffentlicher die Kombination B1+B2 zu Fragment A in Beziehung gesetzt und daraufhin Textergänzungen vorgenommen und weitreichende Schlüsse gezogen haben. Wenn die Photographie nicht trügt, sind die Schriftzeilen sowohl in Text A wie in Text B tadellos gerade, zwischen A und B, so wie Biran und Naveh sie zusammenfügen, aber leicht geknickt. Möglicherweise war der Ort von B an einer ganz anderen Stelle innerhalb des Monuments – zumal, wenn dieses etwa nicht eine Stele, sondern ein (viel grösser zu denkender) Orthostat gewesen wäre, vgl. Knauf u.a. (s. Anm. 46, hier 60f.).

<sup>75</sup> Es wirkt fast verzweifelt, wenn F.H. Cryer beteuert, «that the Betdawd/House of David inscription has *nothing* to do with the new fragments», dann aber konzidiert, A und B «could be products of the same school, or even of the same individual after some years' interval» (King Hadad, SJOT 9 [1995] 223-235, hier 225).

<sup>76</sup> Dabei ist von vornherein klar, dass in einer Monumentalinschrift nicht irgendwelche Personen, sondern nur politisch bedeutsame Persönlichkeiten, in der Regel Könige, erscheinen werden.

<sup>77</sup> Cryer (s. Anm. 75, hier 234) sucht dem auszuweichen, indem er nach Jhwh-Verehrern ausserhalb von Israel und Juda Ausschau hält. Er findet solche im Königs-Onomastikon von Hamat (dazu Verweis auf VT 60, 21-32), in der Mescha-Stele (Z. 17f. – eine schwere Fehldeutung!) sowie in den biblischen Erzählungen von Ismael, Lot und Rut. Hin und wieder taugt die Bibel eben doch für Beweis Zwecke!

eines israelitischen und eines judäischen Königs – und zwar vermutlich in dieser Reihenfolge! – sein.

Die Bibel kennt nur einen einzigen Fall, in dem in Israel ein König, dessen Name auf *-ram* endet, gleichzeitig mit einem König von Juda regiert, dessen Name auf *-jahu* endet: J(eh)oram von Israel (850-845) und Ahasja(hu) von Juda (845). So ergänzen die Erstveröffentlicher die Namensfragmente zuversichtlich zu: «Joram, Sohn des Ahab, König von Israel» und «Ahasjahu, Sohn des Jehoram, König von Haus-Davids». Dem ist schwerlich zu widersprechen.<sup>79</sup>

Da die Fragmente dieser Stele offenbar sukzessive gefunden werden und sich von da her noch weitere Aufklärung über ihren Inhalt erhoffen lässt, und da es in jedem Fall höchst kompliziert ist, biblische und ausserbiblische Texte aufeinander zu beziehen, wird man gegenüber weitreichenden historischen Schlussfolgerungen zurückhaltend sein. Dennoch dürfte klar sein, dass der Autor der Stele Hasaël von Damaskus ist: der Aramäerkönig, dessen Name in der Bibel mit Furcht und Zittern genannt wird<sup>80</sup> und den auch die Assyrier als kraftvollen Herrscher kennen. Dass Salmanasser III. ihn in seinen Annalen einen «Niemandssohn» nennt, bestätigt, was auch die Bibel weiss: Er war ein Usurpator.<sup>81</sup> Ein Usurpator war auch Jehu von Israel.<sup>82</sup> Hinter seinem Putsch standen nach der biblischen Darstellung prophetische Kreise<sup>83</sup> – die gleichen Kreise, die angeblich auch bei der Ablösung des bis dahin regierenden und mit den Omriden kooperierenden Aramäerkönigs Hadadeser<sup>84</sup> durch eben jenen Hasaël die Hand im Spiel hatten.<sup>85</sup> Reine Legende – oder

<sup>78</sup> Genau in den Zeilen 6 und 7 von Fragment B2.

<sup>79</sup> Zwar gibt es fünf Jahre vor 845 v.Chr. noch einmal die genau gleiche Konstellation biblischer Königsnamen, nur dass diesmal der Nordisraelit Ahasjahu (851-850) und der Judäer J(eh)oram (850-845) heisst. Doch von diesen beiden Königen ist keine gemeinsame Aktion gegen Aram berichtet, und ausserdem wäre es für eine aramäische Inschrift schon erstaunlich, wenn sie zuerst den Judäer und dann den Israeliten anführte. Letztlich aber käme man mit dieser – unwahrscheinlicheren – Lösung in fast die gleiche Zeit.

<sup>80</sup> I Kön 19,17; II Kön 8,11-13.28f.; 10,32; 12,17f.; 13,3.22.

<sup>81</sup> Deswegen hat man verschiedentlich gezögert, ihn als Verfasser der Dan-Inschrift zu identifizieren wollen, redet dieser doch zu Beginn des Fragmentes A von seinem Vorgänger als seinem «Vater». Doch allein schon die Belege I Sam 24,12 und II Kön 2,12 zeigen, dass *'ab* nicht nur als Verwandtschaftsbegriff, sondern – gerade bei etwas unklaren Sukzessionsverhältnissen – als Ausdruck der (angeblich oder wirklich) besonders engen Beziehung zwischen Vorgänger und Nachfolger gebraucht werden kann.

<sup>82</sup> Hierin ist II Kön 9f. sicher mehr zu glauben als den Assyriern, die ihn, wie schon oben bemerkt, für einen Omriden hielten.

<sup>83</sup> Von II Kön 9,1-10 ist V.1-6.10b vordeuteronomistisch und Teil der ursprünglichen Jehu-Erzählung, vgl. W. Dietrich, *Prophetie und Geschichte*, 1972 (FRLANT 102) 47f., und auch Y. Minokami, *Die Revolution des Jehu*, 1989 (GTA 38) 124.

<sup>84</sup> Salmanassar III. gibt in seinem Bericht über die Schlacht bei Qarqar 853 v.Chr. (s. TGI<sup>2</sup>, 50) seinen Namen mit Adad-Idri von Aram wieder und stellt ihm zur Seite Ahab von Israel.

Reflex eines gereizt-revolutionären Klimas im Israel der ausgehenden Omridenzeit, das sogar landesverräterische Umtriebe gedeihen liess?

In Fragment A der Dan-Inschrift rühmt sich Hasaël, einen König von Israel und wohl auch einen von Juda getötet zu haben. In Fragment B nennt er vermutlich die Namen von Joram von Israel und Ahasja von Juda. Der Bibel zufolge sind diese beiden von Jehu bei dessen Putsch umgebracht worden. Ob auf der Stele neben Hasaëls Selbstruhm noch Platz war für die Taten oder gar den Ruhm eines anderen, ist äusserst ungewiss.<sup>86</sup> Immerhin war Platz für die Namen der Besiegten. Ohne dass er es wollte, hat Hasaël dem Namen Davids ein Denkmal gesetzt.

*Walter Dietrich, Bern*

<sup>85</sup> II Kön 8,7-15. In die gleiche Richtung weist das ausgesprochen freundliche Verhältnis, das II Kön 5 zufolge Elischa zum aramäischen Generalstabschef Naaman unterhalten haben soll.

<sup>86</sup> Unmöglich ist es nicht. Wohl entsteht bei Biran und Naveh (s. Anm. 73) durch die dort vorgenommene Kombination der Textteile A und B und die darauf gegründeten Text(re)konstruktionen der sichere Eindruck, Hasaël schreibe nur von seinen eigenen Taten und könne daher Jehu allenfalls als seinen Agenten betrachtet haben. Doch abgesehen davon, dass dies ja tatsächlich der geschichtlichen Wahrheit entsprechen kann, ist festzuhalten, dass beides, die genannten Prämissen wie die gezogenen Schlüsse, nicht mehr sind als Hypothesen.